

Bild 1. Am Dassower See

Univ.-Prof. Dr. Kurd von Bülow, Rostock

Die mecklenburgische Küste

Bau- und erdgeschichtliches Werden

Zwei Punkte muß kennen, wer sagen will, er habe das erdgeschichtliche Werden der mecklenburgischen Küste erfahren: Den Hohen Schönberg im Nordwestwinkel des Gaues und den Mittelpfeiler der Küste, die Diedrichshäger Berge unweit Arendsee-Brunshaupten.

Der Hohe Schönberg — mehr als 90 Meter über dem Spiegel der Ostsee, der nur wenige Kilometer von seinem Fuße entfernt sich dehnt. Am Vermessungsturm steht man und faßt all die Schönheit in ihrer einfachen Größe kaum. Im Norden blaut Fehmarn, begrenzt die holsteinische Küste den Fernblick. Tief greift die Lübecker Bucht ins Land. Aus dem Dunst der Traveniederung steigen im Südwesten die Türme des alten Lübeck auf; davor aber stößt die Unter-Trave bis zur verschwindenden Grenze ins Binnenland vor. Groß, geradlinig fast streicht die Küste im Steilufer an unserem Standpunkt vorüber, um sich dicht ostwärts vom Berge in ein Gitter von Landstreifen und Wasserbreiten aufzulösen. Schwacher Dunst verwischt das Unwesentliche, läßt die Hauptzüge heraustreten. Kulisse hinter Kulisse. Jenseits des Groß Klützer Höttes die Wohlenberger Wiek; weiter nach Süden greifend —

bis zu den Türmen des grauen Bismar — die Bismarsche Bucht. Die Insel Poel, die Halbinsel Wustrow, dahinter das schmale Salzhaff — die letzte Kulisse vor dem blau verdämmernden Anstieg zu den Höhen von Diedrichshagen. Binnenwärts faßt das Bild ein der Bogen der großen Endmoräne, der im Hohen Schönberg am weitesten gegen die See vorstößt.

Auf dem Diedrichshäger Berg steht der nächste „Trigonometrische Punkt I. Ordnung“, bezeichnet durch einen der gewaltigen Holztürme. Zu seinen Füßen im Westen das Bild, das wie soeben sahen. Gegen Nordosten aber ein grundsätzlich anderer Eindruck, nicht minder gewaltig, nicht weniger reizvoll: Tritt im Westen, im Blickfeld des ersten Standortes, die eiszeitliche Landschaft mit ihren ruhigen Formen und ihren Äckern, Gütern und Dörfern bis unmittelbar ans Meer, so schiebt sich jetzt eine amphibische Zone, ein meerentstiegener Streifen zwischen Land und Wasser. Wie Kaps ragen das Steilufer der Warnemünder Stoltera, der Rosenort der Rostocker Heide, der schmale Hochstreifen des Fischlandes vor. Zwischen ihnen schwingt die Küstenlinie in sanften, landeinwärts geschweiften Bögen wie eine

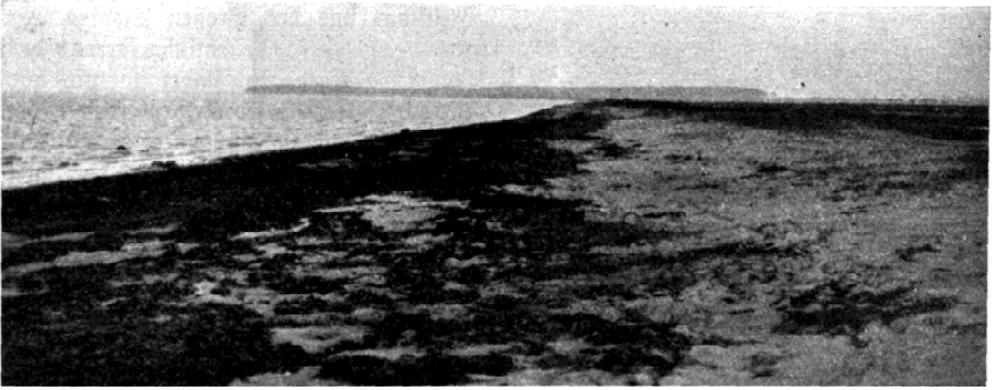


Bild 2. Ein flacher Sandwall leitet über zum tangbepflanzten Strand

Sirlande von Pfeiler zu Pfeiler. So entsteht auch hier das Bild von Kulissen; denn die Pfeiler sperren den Blick auf die Küstenbögen. Und die wenigen, weit einschneidenden Wasserzungen des Breitlings mit der Unterwarnow und des Saaler Boddens bleiben in dem flacheren Lande unsichtbar. Selbst die nächstgelegene, die des Conventer Sees bei Doberan, verschwindet; denn sie ist längst verlandet, verwachsen, zu Wiese geworden. Wälle von Sand, Dämme von steinigem Geröll, vom Meere selbst in der Arbeit von Jahrtausenden errichtet, vom Winde mit Dünen besetzt und erhöht — halten die See von diesen Niederungen fern.

So liegt die mecklenburgische Küste da: im Westen nichts anderes als ertrunkene eiszeitliche Moränenlandschaft mit schmalen Buchten — fast schon an die Förden Schlesiens erinnernd. Im Nordosten eine zwar auch ertrunkene Landschaft; doch das Meer

selbst hat die Buchten abgeschnürt, daß sie zu Teilen des Landes wurden, hat die Vorsprünge zurückgeschnitten, daß die Küstenlinie sich ausglich — so erinnert dieser Teil an die Wiefen und Bodden Vorpommerns, ja schon an die Strandseen und ihre Nehrungen in Hinterpommern. — Nach dem Schwinden des diluvialen Riesengletschers lag die Küste etwa, wo heute die 40-Meter-Tiefenlinie der Ostsee verläuft. Vor rund sieben Jahrtausenden stieg der Spiegel der See, er stieg um eben diese 40 Meter, und drang tief ins Land ein, Täler in Buchten verwandelnd. Im Westen stieß das Meer bis an den Fuß der Endmoräne vor, im Nordosten ins flachere Gelände der Grundmoränenebene.

Die Strandlinie wurde zum Kampfgebiet: Wo hohes Land die See begrenzte, arbeitete die Brandung steile Kanten hinein; wo flacheres Land ins Meer fällt, wo die Kraft

Bild 3. Flaches Land taucht ins Meer. Aber hinter ihm steigt dann gleich der Acker auf



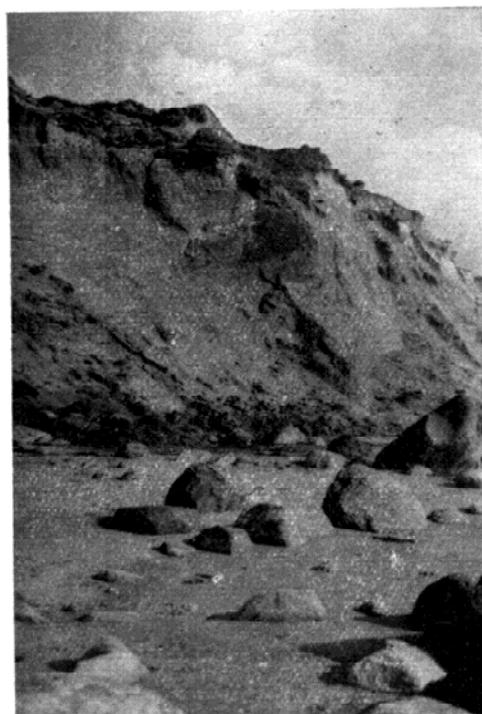


Bild 4. Steinblöcke sind letzte Zeugen verschwundener Küstenteile

der Wellen sich bricht, ehe sie auf den Strand laufen, da mußte die Woge fallen lassen, was sie von den Steilufeln mitbrachte. Hier landete die See an und legte vor die flachen Buchten Wälle von Sand und Geröll; der Westwind treibt die Küstenströmungen nach Osten. So wuchsen die Nehrungen in diesen Richtungen, bis sie wieder auf einen Vorsprung stießen. Sie verbinden immer zwei solcher Pfeiler und entziehen die binnenseitige Niederung dem Zugriff der See.

In der Sage vom Heiligen Damm (Abb. 5) hat diese Erkenntnis die Form einer kirchlich-frommen Sage gefunden. An die Stelle langdauernden Wirkens der Naturkräfte trat eine überirdische Macht, die Gleiches in wenigen Stunden geschafft habe. Der Heilige Damm schließt die Conventer-See-Niederung vom Meer; er reicht vom Brunshauptener Mergelufer bis zum Westbeginn des Stoltera-Pfeilers bei Rienhagen. Der Warnemünder Nehrungsbogen beginnt am Ostende der Stoltera und reicht bis hinauf an den eiszeitlichen Landschaftssockel der Rostocker Heide — hinter sich die Niederungen des

Breitlings und des Großen Moores. Er streicht an der Heide entlang, trennt den Saaler Bodden ab und findet Anschluß ans Fischland. Jenseits desselben schießt der Sandstrom gleichsam ins Leere hinaus und türmt die Massen des Darßes und der Insel Ringst auf.

Natürlich fehlt der Sandstreifen des Strandes auch nicht am Fuße der Steilhänge — nur überwiegt hier oft das aus der Moräne ausgespülte Geröll. Er fehlt auch nicht an jenen Stellen, wo flaches Land ins Meer taucht. Aber hinter ihm steigt dann gleich der Acker auf. Auch wird er nicht selten vertreten — gleich wie am Ufer verwachsender Binnenseen — durch Schilfröhricht und Seggenwiesen. So ist es an der Wohlenberger Wieß, so aber auch an der letzten „Föhrede“, am Dassower See (Bild 1); Schilfwiesen im inneren Winkel, Kulturland am Längsufer. Am Salzhaff aber legt sich vor Wiese und Acker ein flacher Sandwall und leitet über zum tangbespülten Strand (Abb. 2). Hinter dem Wall dehnen sich nasse salzige Wiesen — winzige Abbilder der Strandseen und Küstenniederungen.

Im Steilufer entblößt die Brandung, gemeinsam mit nasse- und frosterzeugtem Abbruch, den inneren Bau des Bodens: Schichten von eiszeitlichem Schmelzwassersand, von eisgebornem steinigem Tonmergel. Steinblöcke sind letzte Zeugen verschwundener Küstenteile (Abb. 4); Bühnenbauten Beweise menschlichen Siegwillens — die Sandmassen, die das Meer zumal wintertags in Lee derselben absetzt, zeigen, daß der Kampf zugunsten des Menschen ausgehen wird (Abb. 5).

Wie anders diejenigen Strecken, an denen nicht das Meer vordrang, sondern sich den Weg zum Festland selbst verbaute: Gewaltige Steinmassen schützen das Land hinter dem Heiligen Damm (Abb. 6). Geröll sucht auch einen sichernden Streifen vor den Abbruch zu legen, wie Abb. 7 zeigt. Das gleiche Bild gibt eine der Stellen wieder, an denen die Dünenkette an den Mergelkint anschließt; an der gleichen Stelle setzt Küstenschutz — nunmehr doppelt nötig — ein, um die Dünen zu sichern.

Anderenorts türmt sich der Flugsand zu solch

Bild 5.
Buhnenbauten,
Beweise menschlichen
Siegwillens

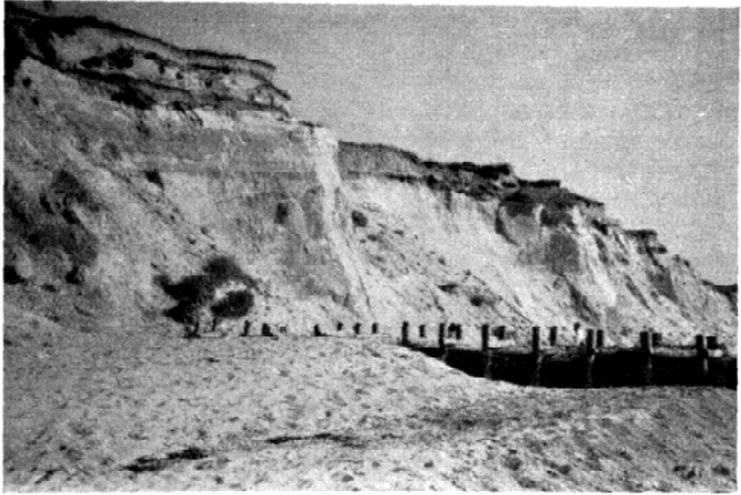


Bild 6.
Steinmassen schützen
das Land hinter dem
Heiligen Damm



Bild 7.
Geröll sucht auch einen
sicheren Streifen vor
den Abbruch zu legen



Die mecklenburgische Küste

Bild 8.

Hier nagt die See einen Steilhang in den Sand ein



gewaltigen, landschaftbildenden Massen, wie in der Rostocker Heide. Hier nagt die See einen Steilhang in den Sand ein (Abb. 8). Eisenrote und humusschwarze Ortsteinschichten geben der Sandmauer Halt. Auch baut das Meer aus dem — auch vom Wind — losgerissenen Sand alsbald einen doppelt breiten Strand auf.

Nein, die Zerstörung allein überwiegt nicht. Wenn es auch oft und oft so scheint; nirgends sinnfälliger, als an den vielen Stellen, an denen die Flut Torfmoore anschnitt, deren schwarze Massen heute unter dem Wasserspiegel zum Vorschein kommen, in diese Lage

hinabgedrückt durch die Last aufgeweichten Dünenandes (Abb. 9).

Nein, die Frage, die solche Torfklumpen dem Badenden aufgeben und die er vermeint, zugunsten des Landes, zugunsten der See beantworten zu müssen — sie wird durch den gleichen Strand beantwortet, der Tausende alljährlich anlockt: so breit, so feinsandig, wie in der Mehrzahl der mecklenburgischen Bäder ist der Strand nur dort, wo die See ständig anlandet. Nirgends können wir auch nur das bescheidenste Anzeichen erkennen, daß das Meer etwa stiege oder — wenn man so will — die heimische Küste sänte.

Bild 9.

Durch die Flut angeschnittenes Torfmoor, dessen schwarze Masse unter dem Wasserspiegel zum Vorschein kommt

Aufn. v. Bülow (9)

